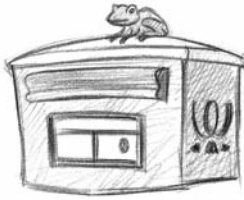


Martina Baumbach

Versprochen ist  
versprochen

Mit Bildern von Eva Czerwenka

**Gabriel**



l.

»Diesmal musst du unbedingt mitkommen!«, sagt Feli und ihre großen Ohrringe schwingen vor und zurück, als wollten sie mich hypnotisieren.

Wir haben es uns im Hinterzimmer des Schreibwarenladens ihrer Mutter bequem gemacht, futtern Orangenkekse und Feli wird nicht müde, mir jede Einzelheit auf den Fotos, die sie auf dem Tisch verteilt hat, zu erklären.

Lauter Jungs und Mädchen, die ich nicht kenne, sind darauf zu sehen. In allen möglichen Situationen lachen sie gut gelaunt in die Kamera. Mal sitzen sie zusammen am Lagerfeuer oder sind beim Zeltaufbauen, dann wieder sieht man sie beim Baden oder sie stecken in wackeligen Booten und paddeln irgend-ein Seeufer entlang – und Feli ist immer mittendrin.

»Glaub mir, Paula, wir werden den ganzen Tag nur Spaß haben!«, schwärmt sie. »Und Schlafsack

und Isomatte organisiere ich dir von meiner großen Schwester.«

Ich brauche gar nicht erst aufzuschauen, ich weiß auch so, wie Felis Augen mich gerade anstrahlen. Als wäre es längst gebengt, dass wir zusammen ins Camp fahren. Diesen Blick kenne ich in- und auswendig.

»Du bist unverbesserlich«, seufze ich und schüttle lachend den Kopf. Ich kann mir tatsächlich nicht mehr vorstellen, wie mein Leben ohne Feli war, bevor sie vor zwei Jahren in unsere Klasse kam.

Feli steckt sich einen Doppeldecker aus zwei Orangenkeksen in den Mund und schmatzt zufrieden vor sich hin. »... eine ganze Woche ohne Eltern«, schnurrt sie. »Was meinst du?«

»Cool«, sage ich, auch wenn es sich in mir alles andere als cool anfühlt. Tausend kleine Lavaströme schießen brennend durch mich hindurch, stoßen an den Fingerspitzen an und wissen nicht wohin. Eine ganze Woche ohne Eltern hat Feli gesagt. Was ist, wenn ich das nicht aushalte? Ich schnappe mir eins der Fotos und starre angestrengt darauf. Niemand scheint dort auch nur irgendwie Heimweh zu haben. Dauerglück in allen Gesichtern.



Ich höre, wie vorne im Verkaufsraum die Tür aufgeht und Felis Mutter eine Kundin begrüßt. »Eine Promi-Revue und den Lottoschein«, sagt eine Stimme. Feli und ich grinsen uns an.

»Das ist Frau Raab«, flüstere ich und Feli nickt. Wir sind so oft im Laden von Felis Mutter, dass wir die Leute inzwischen schon daran erkennen, was sie kaufen. Und zwar vom Hinterzimmer aus, ohne zu gucken.

»Es wird dir ganz bestimmt gefallen«, sagt Feli sanft, als würde sie etwas ahnen, und tippt auf die Fotos. »Ich bin auch gespannt, wie es dieses Mal ist. Das letzte Mal waren wir ganz woanders.«

Ich atme tief durch. »Ich will ja wirklich gerne mitfahren«, sage ich eindringlich. Sollen die kleinen Lavaströme doch endlich kapieren, dass es überhaupt keinen Sinn hat, mich davon abzuhalten.

»Dann ist es abgemacht?«, fragt Feli und sieht mich forschend an. »Paula! Sag schon!«

Ich grinse und bücke mich nach meiner Tasche, die gegen den Stuhl gelehnt neben mir auf dem Boden steht. Ich muss gar nicht groß suchen, sofort spüre ich das raue Papier der Postkarte zwischen meinen Fingern. Eigentlich ganz unscheinbar wie die Dauerkarte vom Freibad, etwas größer vielleicht. Noch ist nichts besiegelt, noch könnte ich sie einfach in der Tasche lassen. Aus Felis Mund plappert es inzwischen unbekümmert weiter. Bei drei werde ich die Karte herausziehen. Ich zähle lautlos. Eins ... zwei ...

»Weißt du«, sagt Feli. »Wir werden es so prima haben! Wir sind sieben Tage rund um die Uhr zusammen, wir schlafen nebeneinander, flüstern

jeden Abend bis Mitternacht ... und ich zeige dir alles, was du wissen musst!«

Als sie kurz Luft holt, bin ich mit dem Zählen mindestens bei neun oder zehn angekommen. Das ist der Augenblick, den ich in meinem Kopf schon hundert Mal abgespult habe: Ich lege die Postkarte so beiläufig wie möglich vor Feli auf den Tisch. Mitten auf die Fotos: meine Anmeldung.

»Er hat heute Mittag unterschrieben«, sage ich, während mein Herz wie verrückt in mir pumpt.

Eine Sekunde lang sieht mich Feli sprachlos an, vielleicht auch ein bisschen länger.

»Mein Papa«, erkläre ich. »Er hat die Anmeldung unterschrieben! Ich fahre mit!«

Da endlich kommt Bewegung in Feli. Sie springt auf und stürzt sich mit Gejohle auf mich. Der Stuhl unter uns kippt gefährlich, dass ich schon denke, wir fallen um, mitten in das Hinterzimmer, fangen uns eine Gehirnerschütterung ein und vorbei ist es mit der Reise.

»Und damit rückst du erst jetzt heraus?«, fragt Feli und schüttelt mich an den Schultern, dass mir fast schwindlig wird.

»Ich wollte dich überraschen!«, sage ich und ver-

suche, schuldbewusst auszusehen. Was ich nicht lange durchhalte, denn wenn Feli aus allen Wolken fällt, ist das wie eine gewaltige Gute-Laune-Explosion.

»Ich fass es nicht!«, kichert sie immer wieder und hört nicht auf, mich zu schütteln. »Ich fass es nicht!«

Ich versuche ihre Hände festzuhalten. »Wenn du dich nicht bald wieder einkriegst, werden wir noch den Weltrekord im Dauerkichern brechen!«

Sie legt den Kopf schief und sieht aus, als würde sie ganz schrecklich darüber nachdenken. »Ähm, haben wir das nicht längst?«, fragt sie schließlich und fängt erneut an zu kichern.

»Vermutlich«, sage ich und verziehe gespielt verzweifelt eine Augenbraue. »Ich würde sagen, wir leiden an unheilbarer Kicheritis.«

»Ja, wir sind ein hoffnungsloser Fall!«, seufzt Feli und lässt sich wieder auf ihren Stuhl plumpsen.

Ich grinse. Seltsam, wie gut es sich anfühlt, ein hoffnungsloser Fall zu sein.

»Willst du die Internetseite vom Camp sehen?«, fragt Feli und öffnet auch schon den Laptop ihrer Mutter. Der Computer heult kurz auf, als Feli die Starttaste drückt.

Ich schiebe die Fotos vorsichtig zur Seite, während Feli das geheime Wort in die Tastatur tippt. Mein Kopf dicht neben Felis Kopf starren wir gebannt auf den Bildschirm, beobachten den weißen Balken, der langsam über den blauen Hintergrund zuckelt.

Feli hat großes Glück, finde ich, mit einer Mutter, die einen Schreibwarenladen hat. Einen Schreibwarenladen mit einem Hinterzimmer und Computer dazu. Sonst würde ich überhaupt nicht ins Internet kommen, schon gar nicht, seit unser Computer zu Hause den Geist aufgegeben hat.

Aber leider bin ich auch gerade wegen Frau Schröders Schreibwarenladen regelmäßig pleite. Bei ihr gibt es einfach alles, was man auch nur irgendwie brauchen könnte. Und brauchen könnte ich zum Beispiel den Füller mit dem Drachen darauf oder immer neue von diesen Sammelstickern. Doch eine Taschengelderhöhung ist nicht drin. Nicht jetzt, wo Papa ... wo wir sowieso so knapp mit dem Geld sind.

»Wir schreiben den anderen Teilis«, erklärt Feli und fährt mit der Computermouse kleine Schlangenlinien auf dem Schreibtisch.



»Wir schreiben wem?«, frage ich alarmiert. Wir sind noch nicht einmal im Camp und schon stoße ich auf das Erste, von dem ich keine Ahnung habe.

»Den anderen Teilnehmern«, murmelt Feli, den Blick fest auf den Bildschirm gerichtet, während sie sich weiter durch das Programm klickt. »Alle, die mitfahren, sind Teilis. Und dann gibt's noch Teamer ... also die Erwachsenen, die auf uns aufpassen ... ah, hier ist es!«

Wie eine Diashow tauchen Fotos vom Camp auf. Wieder fröhliche Gesichter, ich glaube sogar, manche von Felis Fotos schon zu kennen. Mit dem Finger zeige ich auf eine Stelle auf dem Bildschirm. »Hier steht *Chat*«, sage ich. »Ist das für ... Teilis?« Ich stocke, weil mir das Wort vorkommt wie nur für Eingeweihte und ich mich selbst noch kein bisschen eingeweiht fühle.

Feli klickt auf das Kästchen, und als sich die neue Seite öffnet, tippt sie los.

*Hallo an alle!, lese ich mit. Bald ist es wieder so weit. Freu mich schon aufs Camp. Wer ist diesmal dabei? Ich bringe meine Freundin Paula mit. Wir sehen uns! Feli*

Es dauert keine Minute, da erscheint die erste

Antwort auf dem Bildschirm und gleich darauf schon die nächste.

*Hallo Feli, ich bin dabei! Klasse, dass Du mitkommst, wir haben uns ja ewig nicht gesehen. Bis bald und Grüße an die unbekannte Paula, Tina*

*Hi Feli und Paula, ich komm auch wieder mit. Mit neuem Superschlafsack, der hält bis minus 20 Grad, aber (bibber) die haben wir dort hoffentlich nicht. Alles klar, Hannah*

*Hallo Feli, klar bin ich dabei! Ich kann's kaum erwarten, die Wildnis ruft, Du weißt schon, Spinnen und Schlangen und Käfer ... Gruß, Wolle*

*PS: Hey Paula, bring Dir am besten Ohrstöpsel mit, Feli schnarcht so laut, dass die Zeltwände wackeln ;-)*

»Wolle ist ein Idiot«, sagt Feli lachend. »Glaub ihm kein Wort!«

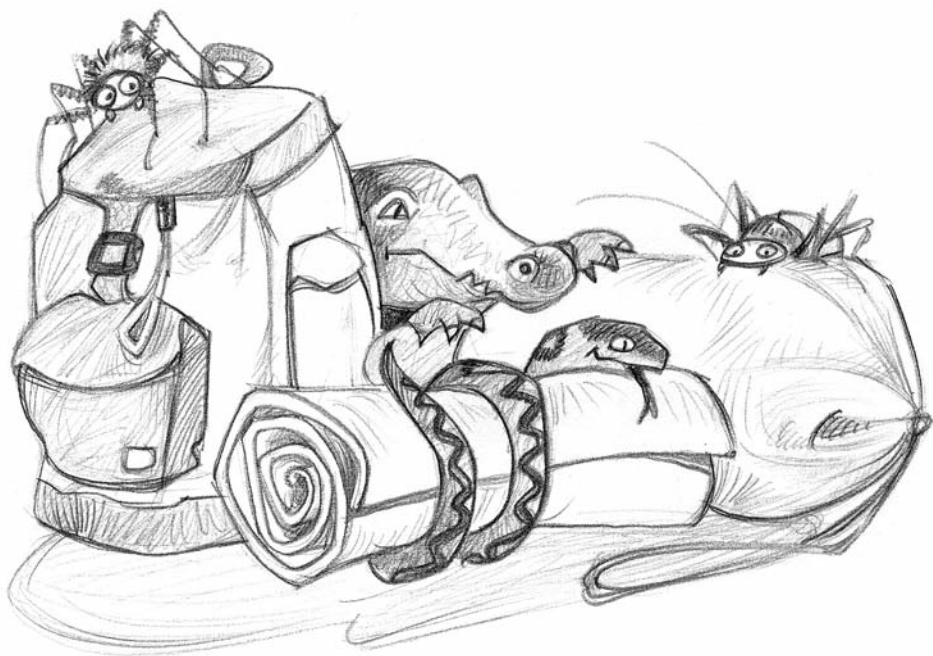
Ich stutze und sehe sie forschend an. Sie hat zwar *Wolle ist ein Idiot* gesagt, aber geklungen hat es wie *Wolle, der tolle Hecht, geht sogar mit Krokodilen baden*. Ich schüttele den Gedanken ab, denn da sind Feli und ich uns einig: Mit Jungs haben wir nichts am Hut.

»Was soll ich ihm nicht glauben?«, frage ich.  
»Das mit den Schlangen oder deinem Schnarchen?«  
Schnell ziehe ich den Kopf ein, weil ich natürlich

weiß, dass Feli nicht schnarcht. Genau genommen übernachteten wir nämlich fast jedes Wochenende zusammen. Mindestens.

»Das mit dem Schnarchen«, sagt Feli mit blitzenden Augen, dann verzieht sie den Mund. »Das Krabbelzeugs gib't's dort wirklich, du musst halt morgens in deine Schuhe schauen, bevor du dich anziehst.«

Ich schlucke und tue so, als hätte sie mir eben was ganz Selbstverständliches erklärt. Dass man sich vor dem Essen eben die Hände wäscht oder



etwas in der Art. Mann, Schlangen im Schuh sind wirklich das Letzte, worauf ich morgens scharf bin.

»Ich glaub, jetzt kommen keine Antworten mehr, die anderen sind nicht online«, sagt Feli und klappt den Computer zu. »Wir schauen morgen wieder, ja?« Sie seufzt. »Ich muss sowieso heim und noch das Gedicht für Deutsch lernen. Das blöde Ding will einfach nicht in meinen Kopf rein ...«

»In meinen auch nicht«, sage ich grinsend. »Ist schon zu viel Mathe drin. Aber mein Papa hat versprochen, dass er noch mit mir lernt.«

»Du hast es gut«, murmelt sie, während sie sich ihre Tasche über die Schulter wirft. »Bei dir ist wenigstens jemand zu Hause, wenn du kommst.«

Ich fische meine Anmeldekarte vom Tisch und zucke verlegen mit den Schultern. Feli ist die Einzige, der ich von Papas verlorener Arbeitsstelle erzählt habe. Weil ich mir bei ihr todsicher sein kann, dass es ihr nichts ausmacht. In hundert Jahren nicht, das sieht man allein schon daran, dass sie es regelmäßig vergisst.

Im Hinausgehen winken wir Felis Mutter, die uns mit einem kurzen, gequälten Blick antwortet. Seit geschlagenen fünf Minuten erklärt sie einem

besonders hartnäckigen Kunden, dass sich rote Tinte ganz bestimmt nicht löschen lässt. Das ist hundertprozentig ein Rotstiftlehrer, der sichergehen will, dass ihm keiner die Fünfer und Sechser wegkillert.

Draußen fängt es gerade an zu tröpfeln. Einzelne Regenschirme springen auf und die Leute auf dem Gehsteig scheinen sich plötzlich noch mehr zu beeilen, als sie es sowieso schon tun. Ich ziehe die Kapuze meines Pullis über den Kopf.

»Kommst du noch zum Briefkasten mit?«, frage ich und zwinkere Feli verschwörerisch zu.

»Deine Anmeldung einwerfen?«, fragt Feli. »Und ob, komm!« Sie hakt sich bei mir unter und gemeinsam stürmen wir die Straße zur Post hinauf. Wir laufen Slalom um die frischen Pfützen und weichen den immer mehr werdenden Schirmen aus, bis wir schließlich atemlos vor dem Briefkasten stehen.

Feli hält die Klappe auf, eine Kette kleiner Wassertropfen läuft ihr die Hand entlang. Ich stopfe schnell die Postkarte durch den Schlitz, damit sie nicht völlig durchweicht und am Ende kein Mensch mehr Papas Unterschrift lesen kann. Auf schöne Ferien, flüstere ich lautlos. Das war nicht ganz so

feierlich wie in meiner Vorstellung, aber da gab es schließlich auch keine Wolkenbrüche.

Plötzlich stößt Feli einen Schrei aus. Aufgeregt drängt sie mich zum Schaufenster des angrenzenden Geschäfts – zu *Dodo's*.

»Siehst du die Shirts?«, fragt sie und deutet auf lebensgroße Plastikpuppen, die unter komischen Verrenkungen starr und teilnahmslos durch das Glas auf die Straße starren. Alle tragen T-Shirts, auf denen

*ROCK*

*PRIN*

*CESS*

steht. In allen möglichen Farben. Wirklich total schön und megacool!

»Die sollten wir haben«, sagt Feli ganz andächtig, während sie mit der Nase fast an der Scheibe klebt. »Für's Camp. Was meinst du? Ein Freundschafts-shirt ... und wir nehmen beide die gleiche Farbe.«

»Grün«, sage ich.

»Pink«, sagt Feli, und das war von vornherein klar, denn bei modischen Sachen waren wir uns noch nie einig.

»Okay«, sage ich, weil es eigentlich egal ist. Oder

vielleicht auch, weil wir beide heute noch das Gedicht lernen müssen.

»Nur fünf Euro ...«, flüstert Feli.

Tja, und den Rest kriege ich gar nicht mehr mit, denn schlagartig fällt mir wieder ein, wie katastrophal es zurzeit in meinem Geldbeutel aussieht.

»Vergiss es«, seufze ich und grinse gequält. »Ich



hab nur noch zweifünzig. Wir sollten endlich unseren Hundesitterdienst in Schwung bekommen.«

»Das kriegen wir schon hin«, sagt Feli, klopft zufrieden auf ihre Hosentasche, dass das Geld darin aneinander klimpert und zieht mich in den Laden hinein.

Ich spüre Felis vom Regen nasse Haare, als wir uns zum Abschied vor der Straßenbahn umarmen.

»Ach, Paula! Ich freu mich riesig, dass du mitkannst!«, sagt sie und ihre Wangen glühen dabei.

»Wir müssen noch jede Menge besprechen.«

»Nur noch zehn Mal Schlafen!«, rufe ich ihr nach, als sie einsteigt, eine Plastiktüte von *Dodo's* an ihrem Handgelenk.

Feli winkt mir noch einmal über die Schulter zu, und ihre Lippen bewegen sich, als würde sie *Bis morgen* sagen. Dann verschwindet sie zwischen den anderen Leuten und die Bahn fährt ratternd davon.

Es regnet immer noch und meine Kapuze ist inzwischen triefnass. Ich fange an zu laufen, hopse den Gehsteig entlang, über die Brücke des nun heftig rauschenden Stadtbachs. *Zusammen durch dick und dünn im Camp*, das haben wir uns vorhin an der



Kasse geschworen. Und bei jedem Schritt streift die Plastiktüte mit dem T-Shirt raschelnd mein Bein, als würde sie flüstern: »Das werden die besten Ferien ... besten Ferien ... besten Ferien ...«